

Inhalt

| | |
|---------------------------------------|---|
| NIKOLAJ PLOTNIKOV | |
| Einleitung des Herausgebers | 1 |

DEBATTEN ÜBER DIE REVOLUTION: DAMALS UND HEUTE

| | |
|--|----|
| EVERT VAN DER ZWEEERDE | |
| A Hundred Years that shook the Mind ... Philosophical Effects of the Russian Revolution | 17 |

| | |
|--|----|
| LEONID LUKS | |
| Warum kamen die Bolschewiki an die Macht? Anmerkungen zu einem innerrussischen Meinungsstreit | 35 |

| | |
|---|----|
| ULRICH SCHMID | |
| Die angehaltene Revolution. Staats-Konzeptionen in der aktuellen russischen Geschichtspolitik. | 55 |

DIE REVOLUTION UND IHRE VORDENKER

| | |
|---|----|
| DANIELA STEILA | |
| The Bolshevik “philosophers of collectivism” and the Russian Revolution of 1917. | 75 |

| | |
|--|----|
| VITALIJ FASTOVSKIJ | |
| Terrorismus als expressiver Akt. Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung im Denken russländischer Revolutionäre (1860–1917) | 91 |

| | |
|---|-----|
| KONSTANTIN KAMINSKIJ, MARIJA MENSHIKOVA | |
| Die revolutionäre Energie und das Dogma des Materialismus (1830–1930) . . | 119 |

RAFAEL REHM

Die Dialektik des Scheiterns. Eine Untersuchung der Theorie der permanenten Revolution von Leo Trotzki in Bezug auf das Scheitern der Russischen Revolution 131

INTELLEKTUELLE REAKTIONEN AUF DIE REVOLUTION

RAINER GOLDT

1917 aus der Perspektive eines zeitgenössischen Philosophen: Vladimir Ivanovskijs Essay *О контр-революции* 151

GIORGIA RIMONDI

The Spirit of Revolution and the Revolution of the Spirit. The Events of 1917 in A.F. Losev's Philosophical-Religious Interpretation 171

FRANK TREMMEL

Zwischen Europäisierung und Weltrevolution. Die georgische Sozialdemokratie an den Grenzen der Geschichtsphilosophien 179

SUSANNE POCAI

Affirmation der Gewalt, Sakralisierung der Opfer. Nikolaj Berdjaev über Krieg, Revolution und den Neuen Menschen 195

MICHAŁ MRUGALSKI

Through Self-incrimination to Freedom. Understanding Revolutionary Guilt according to Schelling's Theory of Tragedy 207

EVGENIA STEINBERG/SERGEJ NOVOZILOV

Theatralität in der Darstellung der Russischen Revolution bei Fedor Stepun . . 223

ÜBER DIE AUTOREN 241

NIKOLAJ PLOTNIKOV

Ansätze einer Hermeneutik der Revolution. Einleitung des Herausgebers

Runde Daten verführen dazu, eine Bilanz zu ziehen – selbst bei Ereignissen, die, wie die Russische Revolution, einen „permanenten“ Charakter für sich beansprucht haben.

Vor den Bilanzen von Revolutionen warnt allerdings eine bekannte Anekdote: Der amerikanische Außenminister Henry Kissinger erkundigte sich einmal bei Tschou en Lai, Chinas kommunistischem Premierminister unter Mao Tse-Tung, ob die Französische Revolution denn ein Erfolg gewesen sei. „Es ist noch zu früh, um das zu beurteilen“, lautete die Antwort des chinesischen Chefs.¹

Im Falle der Russischen Revolution dürfte die Antwort heute anders ausfallen. Denn nach einem Abstand von hundert Jahren würde man weder behaupten, dass die Revolution ein Erfolg war im Sinne der dauerhaften Ergebnisse, die von ihr geblieben sind, noch würde man meinen, dass es heute noch zu früh ist, über die Russische Revolution zu urteilen. Nicht nur der zeitliche Abstand von einem Jahrhundert trennt uns von diesem Ereignis und schneidet uns von seinen Fernwirkungen ab. Auch das gesamte Vokabular des revolutionären Denkens mit seinen zentralen Stichworten wie „Kommunismus“, „Diktatur des Proletariats“ oder „Klassenkampf“ ist vollständig aus dem Gebrauch gekommen. Selbst der berühmte Satz „Russland hat das Limit an Revolutionen ausgeschöpft“ stammt ausgerechnet von dem Chef der heutigen Kommunistischen Partei Russlands Gennadij Zjuganov.²

Der Zusammenbruch der Sowjetunion vor 30 Jahren und der gesamten aus der Revolution hervorgegangenen Weltordnung scheint ein abschließendes Urteil über diese Revolution gefällt zu haben. Davon zeugt auch der unausgesprochene Konsens in der russischen Gesellschaft, den der Historiker Ivan Kurilla 2017 als ein „Schwei-

¹ Nach anderen Versionen dieser Erzählung war der Fragende der US-Präsident Richard Nixon. Vgl. Reinhard Blomert: Zu diesem Heft: *Historia magistra vitae*. In: *Leviathan* 42. (2014), Heft 3, 307–317, 308.

² Gennadij Zjuganov: „Russland hat den Limit für Revolutionen und Bürgerkriege ausgeschöpft“. In: *Sovetskaja Belorussija* 1992 1. Oktober.

gen über die Revolution“ bezeichnet hat.³ Dieses „Schweigen“ zeigt sehr deutlich, dass das gegenwärtige Russland mit dem Ereignis der Revolution wenig anzufangen weiß und daher vorzieht, es zu verdrängen oder zu vergessen. Selbst das jubiläumsbedingt in Russland ins Leben gerufene Stichwort „Große russländische Revolution“ („Velikaja rossijskaja revolucija“) will aus der heutigen Perspektive allen im Revolutions- und Bürgerkriegsgeschehen beteiligten Parteien Recht geben und suggeriert ansonsten die Kontinuitätsgeschichte einer souveränen Großmacht Russland, die sich trotz aller revolutionären Erschütterungen durch die Jahrhunderte hindurch zu behaupten wusste. In einer solchen Geschichtskonzeption wird das Phänomen der Revolution endgültig zum Verschwinden gebracht.

Möglicherweise bildet aber gerade dieses Schweigen über die Revolution auch ein Symptom dafür, dass die Gesellschaft eine Aufarbeitung der Revolution, trotz einer zeitweiligen Öffnung der Archive nach der Perestroika und zahlreicher historischer Studien zur Revolutionszeit, nicht geleistet hat. Nachdem die Revolution während der ganzen Sowjetzeit als Gründungsmythos und Legitimationsprinzip der Macht der Partei fungiert hatte (noch Gorbačëvs Perestroika wurde als eine „Fortsetzung der Revolution“ deklariert), war die postsowjetische Zeit durch Bemühungen gekennzeichnet, die Uhr gleichsam zurückzudrehen, also quasi vor das Ereignis der Revolution zurückzukehren (selbst der Februar 1917 erschien als suspekt), um von dort aus einen Neuanfang zu versuchen. An die Stelle des Revolutionsmythos trat der aktualisierte Mythos vom vorrevolutionären Russland, der insbesondere in der Emigrationskultur gepflegt und dann während und nach der Perestroika in die postsowjetische Zeit reimplantiert wurde.

Daher war es auch nur konsequent, dass es 2017 in Russland anstatt eines historischen Gedenkens der Revolution wütende Protestmärsche einer aufgebracht orthodoxen Bevölkerung gegen den Spielfilm *Matil'da* gab, in dem der letzte Zar, der (inzwischen) heiliggesprochene Nikolaus II., im Bett mit der Primaballerina Matilda Kšesinskaja gezeigt wurde.⁴ Und so scheint eine historische Bilanz der Revolution von 1917, zumindest in Russland, sieht man von wenigen Fachkonferenzen ab, ausgeblieben zu sein. Das explizite Gedenken der Revolution im Jubiläumsjahr hat eher im Westen als in Russland stattgefunden. Dies gibt umso mehr Anlass für kritische Fragen nach der Bedeutung der Revolution nach einem Jahrhundert.

Der vorliegende Band, der auf eine durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur geförderte internationale Tagung im September 2017 an der Ruhr-Universität Bochum zurückgeht, will jedoch nicht von dem Ereignis der Russischen Revolution selbst in seiner geschichtlichen Faktizität sprechen: Im Titel des Buchs sind die Begriffe „Philosophie“ und „Revolution“ verbunden, die den Blick nicht auf

³ Jetzt in: Ivan Kurilla: *Bitva za prošloe*. Kak politika menjaet istoriju. Moskau 2022.

⁴ Vgl. dazu: Sergej Schelin: Oktoberrevolution: Erben ohne Erbe. In: Dekoder, 16.10.2017 <https://www.dekoder.org/de/article/oktoberrevolution-erinnerung-jubilaeum> (Zugriff am 01.02.2022).

das faktische Geschehen der Revolution, sondern auf seine intellektuelle und philosophische Bedeutung lenken. Für die Russische Revolution gilt es vielleicht am meisten, dass sie aus einer philosophischen Theorie heraus gemacht wurde oder zumindest gemacht worden zu sein beanspruchte. Eine oder, genauer gesagt, mehrere „Philosophien der Revolution“ sind in Russland lange vor dem Jahr 1917 entstanden und konstituierten den intellektuellen Konsens der radikalen Intelligenzija. Gestalten dieser revolutionären Denktradition wie Gercen, Černyševskij oder Lenin, die einst den sowjetischen Schulkanon bildeten, begegnen heute nur noch als Straßen- oder Hochschulnamen. Ansonsten erscheinen sie als disparate Glieder eines vergangenen Geschichtsnarrativs, dessen sozial bindende Kraft und dessen Verbindlichkeit längst verfliegen sind.

Als „Philosophie der Revolution“ wird in den Beiträgen des Bandes *erstens* ein Problemkomplex der Diskussionen über den philosophischen Ertrag der Russischen Revolution bezeichnet. Kann man in irgendeinem Sinn von den „Ideen von 1917“ analog zu den „Ideen von 1789“ sprechen, die in der politischen Ordnung und in der philosophischen Reflexion der Gegenwart noch Bestand haben? Spätestens seit den demokratischen Revolutionen von 1989, die den Zusammenbruch des Kommunismus in Europa herbeigeführt haben, und mit denen man wiederum eine quasi-eschatologische Vorstellung vom ‚Ende der Geschichte‘ verknüpft hat, verliert die Revolution von 1917, zumal in ihrem bolschewistischen Ausgang, ihren Charakter einer intellektuellen Herausforderung. Lediglich für postmoderne westliche Theoretiker wie Slavoj Žižek lässt sich aus dieser Revolution und aus Lenins Taten eine Lehre für künftige Gesellschaftsgestaltung ziehen. Aber auch sie verstehen unter Revolution eher eine Anleitung zum erlebnisreichen Leben als ein politisches Mittel, die Massen in Bewegung zu setzen. Für die heutige Protestkultur scheint der intellektuelle Ertrag der Revolution dagegen keine Rolle mehr zu spielen. Die vor zehn Jahren in Russland stattgefundenen politischen Proteste gegen Wahlfälschungen und Machtmissbrauch des korrupten Regimes legten ohnehin großen Wert darauf, dass sie *keine Revolution* machen wollen. Daher bleibt die Frage, welche „Philosophie“ die Russische Revolution – nicht als historisches Faktum, sondern als „Idee“ – herbeizuführen vermochte, unmittelbar mit der Frage verbunden, was an ihrem intellektuellen Bestand heute performative Kraft besitzt.

Mit eben dieser Problematik setzt sich EVERT VAN DER ZWEERDE in seinem Beitrag auseinander, wenn er danach fragt, inwiefern die Russische Revolution als intellektuelles Mittel verwendet werden kann, um die gegenwärtigen politischen Differenzen zu artikulieren. VAN DER ZWEERDE betrachtet die Revolution insgesamt als einen wesentlichen Bestandteil des Projekts der Moderne, in dem sie nach wie vor eine politische Möglichkeit bleibt. Jedoch nimmt die Russische Revolution in diesem Projekt eine durchaus ambivalente Stellung ein, denn schon früh hat sich die Trennung von Februar- und Oktoberrevolution nicht nur als zwei Etappen der

Revolution, sondern vor allem als zwei entgegengesetzte Vektoren in Richtung gesellschaftlicher Emanzipation einerseits und totalitärer Herrschaft andererseits etabliert. Dies erschwert nach VAN DER ZWEERDE eine eindeutige Einteilung von „links“ und „rechts“ im philosophisch-politischen Erbe der Revolution. Mit Bezug auf Carl Schmitt und Jacques Derrida expliziert VAN DER ZWEERDE seine Lesart der Russischen Revolution, die auf drei methodischen Prinzipien basiert: 1. der Unmöglichkeit der politischen „Neutralität“; 2. dem anti-teleologischen Prinzip des Nachteils des Rückblicks; 3. der Ablehnung des Essentialismus und mit ihm auch des „Nationalismus“. Er zeigt, dass die Russische Revolution als Denkobjekt nicht allein zeitlich und örtlich auf Petrograd im Jahr 1917 beschränkt werden sollte, weil sie eine intellektuelle Ausstrahlung nach Wien, Berlin und München zeitigte. Ausgehend von diesem komplexen intellektuellen und politischen Gebilde versucht der Autor, die Begriffe „links“ und „rechts“ neu zu definieren. Dieser Definition gemäß würde der Bolschewismus bei den meisten Aspekten des Politischen eher auf der ‚rechten‘ Seite stehen.

LEONID LUKS geht in seinem Beitrag auf den Revolutionsmythos in den Reihen der russischen Intelligenzija ein und wirft erneut die Frage nach dem Verhältnis von Intelligenzija und Volk in der Revolution auf. Diese Frage hat im Verlauf der Revolution von 1905 bis 1917 fast alle intellektuellen Debatten bestimmt, die sowohl die politische als auch die moralische Verantwortung der Intelligenzija für die Verbreitung der revolutionären Ideen in den Volksmassen thematisierten. LUKS behandelt dieses Verhältnis auch aus der Perspektive des Volks und seiner Rolle in der Revolution: Die Empfänglichkeit breiter Schichten der Bevölkerung für radikale Forderungen zeigte sich bereits in der ersten Revolution von 1905. Auch 1917 schenkten die Bauern den gemäßigten politischen Stimmen wenig Gehör und waren eher für die Forderungen einer totalen Umverteilung offen. LUKS lässt die unterschiedlichen – von den Sozialdemokraten (Menschewiki) über die Liberalen bis zu den Konservativen – unternommenen Deutungsversuche, warum die Gefahr des linken Extremismus durch die politischen Akteure unterschätzt wurde, Revue passieren.

Die gegenwärtige Erinnerung an die Revolution im heutigen Russland steht im Mittelpunkt des Beitrags von ULRICH SCHMID. Ausgehend von der Feststellung, dass die Revolution in der offiziellen russischen Geschichtsschreibung eher als ein Störfaktor, der die kontinuierliche Entwicklung des Russischen Großreichs zum Sowjetischen Imperium beeinträchtigt, akzentuiert wird, entwickelt er eine Typologie der aktuellen neukonservativen Geschichtskonzeptionen. Schmid unterscheidet dabei drei Ansätze: 1. das Ende der Geschichte in einem „ultranormalen“ Zustand, in dem keine Experimente mit neuen Staatsformen mehr möglich sind (am Beispiel des ehemaligen Kreml Spin-Doktors Vladislav Surkov, der sich an Hegel und W. H. McNeill orientiert); 2. ein Wiederkehren historischer Konstellationen, deren zivilisatorische Dividenden eingesammelt werden müssen (am Beispiel des russischen

Außenministers Lavrov, der sich auf Lev Gumilevs Theorie der Ethnogenese stützt und eine Gegenposition zu Surkov annimmt); 3. das Erscheinen eines Katechon, der den Zerfall einer bestehenden staatlichen Ordnung verhindert (am Beispiel des Pop-Philosophen Alexander Dugin, der sich an Carl Schmitt bzw. an seinem russischen Multiplikator Alexander Filippov orientiert und das Putin-Reich in der Rolle eines neuen „Katechon“ sieht). Trotz der Differenzen in der Auffassung von Russlands historischer und politischer Mission treffen sich alle drei Konzeptionen darin, dass sie das Phänomen der Revolution als einen Fremdkörper in der „russischen Zivilisation“ zu interpretieren oder vielmehr wegzudeuteln versuchen.

Diese konservative Geschichtsschreibung ignoriert jedoch vollkommen den Umstand, dass für weite Kreise der oppositionellen Intelligenzija am Beginn des 20. Jahrhunderts die philosophische Idee der Revolution den Fluchtpunkt aller utopischen Hoffnungen („das Reich der Freiheit“, die endgültige Abschaffung aller Unterdrückungsverhältnisse) sowie eschatologischer Erwartungen („das Ende der Geschichte als Geschichte der Ausbeutung“, ein „Reich Gottes auf Erden“, ein „drittes Testament“ usw.) bildete. Mit diesem Thema beschäftigt sich *der zweite thematische Schwerpunkt* des Bandes: „die Revolution und ihre Vordenker“.

Die Revolution wurde von Anfang an nicht allein als rein politisches Ereignis begriffen, sie wurde vielmehr stets als eine Idee verstanden – jedoch als eine solche, die keine bloße Theorie bleiben darf, sondern in einer Tat bzw. einer revolutionären Praxis realisiert werden muss, die jede abstrakte Theorie hinter sich lässt. Das Verhältnis von Theorie und Praxis wurde im Verlauf der Revolution auf die Probe gestellt. Denn es erwies sich als ein Momentum von besonderer Relevanz, ob die Akteure – wie die Menschewiki und Sozialisten-Revolutionäre – den emanzipatorischen Idealen der Revolution und den ihnen zugrundeliegenden philosophischen Prinzipien treu bleiben wollten, oder ob sie – wie Lenin und die Bolschewiki – im Gegenteil bereit waren, diese Ideale und Prinzipien als bloße Instrumente der Machtergreifung und Machterhaltung zu behandeln. An diesem Punkt scheiden sich die Wege eines demokratischen Sozialismus und eines diktatorischen Kommunismus, die das Bild einer Philosophie der Revolution im 20. Jahrhundert in ganz unterschiedlicher Weise geprägt haben.

Dieses Dilemma der „revolutionären Theorie“ skizziert DANIELA STEILA im Rahmen einer Analyse von Werken, die zu den Grundsteinen des philosophischen Marxismus in Russland zählen. Vor allem nimmt sie Bezug auf den Sammelband *Očerki filosofii kollektivizma* (1909) von Maxim Gor'kij, Vladimir Bazarov, Anatolij Lunačarskij und Alexander Bogdanov. Im Begriff des ‚Kollektivismus‘, wie er bereits von Michail Bakunin und Georgij Plechanov vorformuliert und dann in den *Očerki* im Sinne einer Theorie der kollektiven Erfahrung (bzw. des Kollektivismus) entfaltet wurde, sieht die Autorin den gemeinsamen Keim einer Revolutionstheorie, die von den Verfassern des Sammelbandes während und nach der Revolution von 1917

unterschiedlich in die Praxis umgesetzt wurde. Sie zeigt, wie sich das Verhältnis von Lunačarskij (als Volkskommissar für Bildung) und Bogdanov in den Jahren 1917/18 gestaltete, als Bogdanov jede Zusammenarbeit mit der bolschewistischen Regierung abgelehnt hat, da der Sozialismus der Bolschewiken aus seiner Sicht in eine komplett falsche Richtung ging, die der anfangs intendierten widersprach. Eine ähnliche Einschätzung der Oktober-Revolution findet sich bei Vladimir Bazarov, mit dessen Thesen über die besondere Rolle der Kultur für die Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung sich STEILA ebenfalls auseinandersetzt. In der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung wird es demnach dem Menschen möglich sein, die Grenzen der eigenen Kreativität zu erweitern, um sich frei und friedlich zu entwickeln. Die bolschewistische Revolution, so Bazarov, ist dagegen im Begriff, den Sozialismus in Russland zu zerstören. Auch biographisch trennen sich die Schicksale der vier Autoren von *Očerki*, wie die Autorin am Schluss ihrer Studie skizziert.

Noch deutlicher setzt VITALIJ FASTOVSKIJ in seinem Beitrag den Analysefokus auf die Verschränkung von Biographie und Ideengeschichte. Er nimmt die Herausbildung der personalen Identität der russischen Revolutionäre im Rahmen der intellektuellen Formation seit den 1860er Jahren in den Blick und betont, dass im subversiven Handeln der russischen Terroristen die leitende Idee einer Entfaltung der „allseitig entwickelten“ Individualität (*ličnost*) im Sozialismus mit dem persönlichen Streben nach Erlangung einer authentischen Lebensweise zur Deckung gelangt. Aus diesem Grund wirken die Gestalten der russischen Terroristen, die im Alleingang die gigantische Maschine des autokratischen Staates herausfordern, für die revolutionär gesinnte Jugend am Ende des Ancien Régime geradezu als moralisches Vorbild. Mithilfe der Konzeption von Ch. Taylor über die Konstituierung der neuzeitlichen Subjektivität, die unter dem Vorzeichen der „Authentizität“ und „Individualität“ erfolgt, zeigt FASTOVSKIJ die Entfaltung sowohl der ideologischen als auch der emotionalen Komponente („Expressivität“) der persönlichen Identität bei den Hauptfiguren des revolutionären Terrors in Russland von Karakozov und Zasulič bis hin zu Kaljaev und den Sozialisten-Revolutionären. Indem die Terroristen ihrem Handeln moralische und gar religiöse Konnotationen verleihen, verstärken sie in den Augen der sie unterstützenden Intelligenzija das Moment des „authentischen Selbstwerdens“, das dieses Handeln auszeichnet. Nicht nur Kant, sondern auch Nietzsche mit seiner Idee des „Übermenschen“ stand Pate für diese moralische Weltanschauung der russischen Terroristen.

KONSTANTIN KAMINSKIJ und MARIJA MENSHIKOVA rekonstruieren in ihrem Beitrag den ideengeschichtlichen Zusammenhang zwischen der Entwicklung des philosophischen Materialismus und seiner Funktion als einer „revolutionären Lehre“ nicht allein im Sinne einer wissenschaftlichen, sondern ebenso einer politischen Revolution. Die subversive Kraft der materialistischen Philosophie entfaltet sich in der Zeit um die Revolution von 1848. Im Vormärz, aber insbesondere in der Nachmärz-

Ära entsteht in Deutschland eine intellektuelle Konstellation, in der der Materialismus zum Synonym des Fortschritts und der gesellschaftlichen Veränderung wird. Er wird zum Kampfbegriff der sich intensiv entwickelnden Naturwissenschaften, die Unabhängigkeit von der traditionellen (idealistischen) Philosophie anstreben und Einfluss auf die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens nehmen wollen. In Russland wird dagegen vor der Revolution von 1917 der „dialektische Materialismus“ zur offiziellen „Philosophie des Bolschewismus“ in einer wissenschaftlich-politischen Konstellation erhoben, in der der Materialismus den Anschluss an die Entwicklung der Wissenschaft bereits verloren hat. Wie KAMINSKIJ und MENSHIKOVA zeigen, ist der durch Lenin als Dogma proklamierte Materialismus gezwungen, die neuesten physikalischen Entdeckungen (wie etwa die Relativitätstheorie) für „idealistisch“ und „reaktionär“ zu erklären. Wie sich diese Abkoppelung der materialistischen Philosophie der Bolschewiki von der Wissenschaft und ihre Verwandlung in die bloße Parteiideologie vor und nach der Revolution vollziehen, demonstrieren sie an den verschiedenen Phasen des „Materialismusstreits“, der in der sowjetischen Philosophie zur Etablierung des „dialektischen Materialismus“ als einziger „wissenschaftlicher Philosophie“ führt.

Eine der einflussreichsten Konzeptionen, die die revolutionäre Strategie und Taktik in Russland geprägt haben, war die Theorie der „permanenten Revolution“ von Lev Trockij. RAPHAEL REHM skizziert in seinem Beitrag die Entwicklungsphasen dieser Theorie bei Trockij, die im Verlauf der Revolution von 1905 bis 1917 und später in der Sowjetzeit sowie im Exil immer neue Akzente erhält. Steht zunächst der Weg einer Machtergreifung als Mittel der Beschleunigung der Entwicklung von einer demokratischen zur sozialistischen Revolution im Zentrum, so wird nach 1917 die Machtsicherung durch die Diktatur und die Erweiterung der russischen Revolution zu einer Weltrevolution zum Ankerpunkt der Argumentation. Das Ausbleiben der Weltrevolution sowie das Stalin'sche Programm des Aufbaus des Sozialismus in einem einzigen Land rücken in Trockij's Theorie kritische Argumente in den Vordergrund. Sie münden in eine Analyse der Gefahren einer zunehmenden Bürokratisierung der Gesellschaft und der Verwandlung der kommunistischen Partei in eine ideologische Kaste, der es vor allem um die Legitimation der eigenen Macht geht. Schließlich wird diese Theorie zum Medium des Nachdenkens über die Ursachen und Gründe des Scheiterns der russischen Revolution. REHM fasst diese Theorieentwicklung unter dem Stichwort der „Dialektik des Scheiterns“ zusammen, die Trockij's Vorstellung vom Sozialismus innewohnt, weil jeder konkret-historische Versuch, den Sozialismus zu verwirklichen, bereits die universalistische Intention dieser Idee korrumpiert.

Als „Philosophie der Revolution“ kann man *drittens* ein breites Spektrum von Deutungen und Interpretationen des politischen Ereignisses verstehen, die unmittelbar nach 1917 entstehen und bis zum Untergang des Sowjetsystems in immer neuen Variationen die philosophischen Grundeinstellungen zur Revolution zum Ausdruck

bringen. Es war nicht allein die triumphale marxistische Geschichtsphilosophie, die die Revolution als den Aufbruch in eine neue kommunistische Zukunft feierte und auf diese Weise das Bild vom „Großen Oktober“ prägte. Zu den Elementen des Spektrums intellektueller Reaktionen auf die Revolution von 1917 gehört zudem ihre Auffassung in der Stalinzeit als Gründungsereignis des Sowjetstaates als eines „Staates des neuen Typs“ oder der proletarischen Diktatur. Aber auch die Distanzierung von der stalinistischen Diktatur während des Tauwetters und der Perestrojka erfolgte durch die Bezugnahme auf die Revolution als Geburtsstätte einer „echten“, nämlich der sozialistischen Demokratie. Nicht zuletzt gehört in dieses Spektrum der westliche Blick auf die Revolution, der – von Rosa Luxemburg bis Hannah Arendt – den emanzipatorischen Kern der Revolution hinter der bolschewistischen Gewaltorgie zu entdecken suchte.

Für das 20. Jahrhundert war aber zugleich die vor allem in der russischen Emigration entstandene Suche nach einem „Sinn der Revolution“ bedeutsam. Diese Philosophie der Gegenrevolution in den Werken von Nikolaj Berdjajev oder Ivan Iljin begründete das Bild der Revolution als eines mit der „Smuta“ (Zeit der Wirren) des 17. Jahrhunderts vergleichbaren Untergangs des russischen Reichs infolge des wirtschaftlichen und politischen Chaos sowie der ausländischen Invasion. Noch Alexander Solženicyns großangelegte Deutung der Revolution in der Epopöe *Das rote Rad* sucht Anschluss an diese konservative Geschichtsphilosophie, die das Ereignis der Revolution auf die äußeren Einwirkungen der Kriegsgegner verbunden mit dem zerstörerischen Werk innerer Feinde gegen das durch den Krieg geschwächten Zarenreich zurückführt. Im heutigen Russland verschmilzt dieses schiefe Geschichtsbild der Revolution von 1917 mit der offiziellen Ideologie der Abwehr von „Orangen Revolutionen“ (benannt nach den demokratischen Protesten in der Ukraine 2004 gegen die Wahlfälschungen), die angeblich von Westmächten angestachelt und von den extremistischen Kräften im Inneren herbeigeführt werden.⁵

Diesem Schwerpunkt ist der *dritte Teil* des Bandes gewidmet. Das Spektrum der Analysen der ‚Intellektuellen Reaktionen auf die Revolution‘ wird eröffnet mit dem Beitrag von RAINER GOLDT, der sich mit einer zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Schrift des Philosophen und Psychologen Vladimir Ivanovskij (1867–1939) *Über die Konter-Revolution* (1918) befasst. Als Vertreter der liberalen Professorenschaft begrüßt Ivanovskij zwar die Revolution, die zur Abschaffung der Monarchie geführt hat, und sieht in der Einberufung der Verfassungsgebenden Versammlung den Höhepunkt eines politischen Prozesses, der zur Etablierung der Macht des Volkes führen soll. Er stellt aber zugleich fest, dass die utopische Kraft der in Bewegung gekommenen Volksmassen, die ihre Forderungen hier und jetzt erfüllt sehen wollen,

⁵ Zum Spektrum der Revolutionsdeutungen im heutigen Russland vgl. Ekaterina Makhotina: Erinnerung an die Russische Revolution im heutigen Russland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. 67. Jahrgang, Heft 34-36/2017 (21. August 2017), 27–32.

eine große Gefahr für die im Entstehen begriffenen Institutionen der neuen demokratischen Ordnung darstellt. Das Handeln der Bolschewiki, die diese utopische Kraft instrumentalisieren, um die Macht an sich zu reißen und die Diktatur zu installieren, bezeichnet Ivanovskij als die eigentliche „Konter-Revolution“. Damit stimmt er, wie GOLDT zeigt, in vielen Punkten mit der Kritik an der Revolution überein, die die liberal-konservativen Philosophen Semen Frank, Peter Struve u.a. im Jahre 1918 im Sammelband *Iz glubiny* (De profundis)⁶ deutlich formuliert haben. Ivanovskij liefert in seiner kleinen Schrift auch eine präzise Analyse dieser utopischen Kraft, die er als Mangel an Unterscheidung zwischen Wirklichem und Möglichem charakterisiert. Diese Analysen zeichnen ihn als einen politischen Philosophen aus, der gegen eine „politische Romantik“ im Sinne Carl Schmitts argumentiert und die Bedeutung der demokratischen Institutionen in den Mittelpunkt seiner kritischen Auffassung der Revolution stellt.

Der Philosoph Aleksej Losev formuliert in seinen Reflexionen über die russische Revolution eine ganz andere Perspektive, die GIORGIA RIMONDI in ihrem Beitrag rekonstruiert. Er platziert die Revolution in den Kontext einer religiös geprägten Geschichtsphilosophie, die das Revolutionsgeschehen als Symptom einer kulturellen Krise Europas interpretiert. In der Konzeption Losevs geht die Kritik an der Revolution in die Kritik an der Moderne über: Die Moderne als Prozess einer fortschreitenden Säkularisierung und des Abfalls des Menschen von den Quellen des religiösen Glaubens nimmt ihren Ausgang im Titanismus des Renaissance-Humanismus, erstreckt sich über das Zeitalter der Aufklärung bis hin zum modernen individualistischen Kapitalismus und gipfelt in der „nihilistischen Revolution“, die einen planmäßig-kollektivistisch organisierten Sozialismus als Staatsform installiert. In dieser finalen Auflösungserscheinung der gescheiterten Moderne entdeckt Losev jedoch Anzeichen einer hoffnungsversprechenden Rückkehr zum ganzheitlich-klerikalen Weltbild des Mittelalters, wenn auch in verkehrter Gestalt. Sowohl die Herrschaft des Kollektivismus, die an das kirchliche Prinzip der Konziliarität erinnern lässt, als auch die Herrschaft der Ideologie, die dem unbedingten Primat des religiösen Glaubens ähnlich erscheint, bilden Losev zufolge klare Anzeichen einer Wiederbelebung der Religion. Diese Hoffnung auf eine ideokratische Macht, die Losevs Konzeption in die Nähe der Ideen der „Eurasier“ im russischen Exil bringt, offenbart sein tiefes Ressentiment gegen die säkulare und liberale Moderne, die er nur noch in der Form eines kleinbürgerlichen Philistertums zu erkennen vermag. In seiner Ablehnung der Moderne hofft Losev auf eine neue konservative Revolution, die den bolschewistischen Staatssozialismus in einen religiös fundierten totalen Staat verwandelt.

⁶ Vgl. die deutsche Übersetzung des Sammelbandes: Ulrich Schmid (Hrsg.): *De profundis*. Vom Scheitern der russischen Revolution. Frankfurt a. M. 2017.

Mit der Deutung der Revolution vor dem Hintergrund einer Philosophie der Moderne befasst sich auch FRANK TREMMEL in seinem Beitrag über die Reaktion auf die Revolutionsereignisse im Kreis der Sozialdemokratie in Georgien. Doch im Gegensatz zu Losevs religiös-klerikaler Ablehnung der Moderne präsentiert der Autor eine Sicht der Moderne, die durch J. Ritters ‚Theorie der Entzweigung‘ inspiriert ist: Die Bejahung der Moderne, die die Freiheit des Individuums und die Menschenrechte zur Wirklichkeit werden lässt, wird von einer nüchternen Einsicht in eine beispiellose Entwurzelung und den Verlust der Tradition, die die Moderne mit sich bringt, begleitet. Diese Entzweigung der Herkunft des Individuums von seiner Zukunftsgestaltung wird gerade dort zu einem sozialen Sprengstoff, wo eine überhitzte Modernisierung auf eine im Zerfall begriffene traditionelle Gesellschaft trifft, wie etwa im Zarenreich. Die Auflösungsprozesse werden besonders beschleunigt, wo die Emanzipationsbestrebung der Volksmassen mit dem antikolonialen Befreiungskampf zusammenfällt. In dieser Krisensituation befinden sich die Sozialdemokraten in Georgien, die auf der Welle der Revolution im Mai 1918 an die Macht kommen und eine Demokratische Republik Georgien ausrufen. TREMMEL skizziert die politische Philosophie der georgischen Sozialdemokratie (Menschewiki) und ihre Einstellung zu den politischen Ereignissen in Russland. Er hebt die intellektuellen Verbindungen zwischen den georgischen und deutschen Sozialdemokraten hervor sowie deren Einigkeit bei der Ablehnung der bolschewistischen Diktatur von Lenin und Trockij. Die Idee eines „republikanischen Sozialismus“, die dieser Ablehnung zugrunde liegt, diskutiert der Verfasser im Zusammenhang einer „Hermeneutik der geschichtlichen Welt“, die in der Philosophie des 20. Jahrhunderts um das Dilemma des humanistisch orientierten Universalismus und traditionalistischen Partikularismus entwickelt wird.

Eine Steigerung ins Metaphysische erfährt die Deutung der Revolution im Werk von Nikolaj Berdjaev. Noch vor dem Ersten Weltkrieg entwickelt er, wie SUSANNE POCAI in ihrem Beitrag ausführt, eine apokalyptische Vision der Weltgeschichte, die auf einen finalen Kampf von Gut und Böse hinausläuft. Den Weltkrieg betrachtet er aus dieser Perspektive als den Beginn eines solchen Kampfes, in dem sich das russische Volk, auf eschatologische Probe gestellt, bewähren muss. Deshalb sieht Berdjaev die Revolution zunächst sehr kritisch. Er betrachtet sie als Ausbruch der niederen Instinkte der Masse, die aus Existenzangst in die Hände der Bolschewiki läuft, weil sie ein baldiges Ende des Krieges versprochen haben. Aus seiner Erfahrung des Lebens unter dem bolschewistischen Regime zieht Berdjaev jedoch später den Schluss, dass das eigentliche Ereignis welthistorischen Ausmaßes die Revolution selbst darstellt, in deren Zuge ein gänzlich anderer Typus Mensch entsteht, der mit seiner Vitalität und Brutalität die bürgerlich-intelligenzlerische Zivilisation abschafft. Dieser Typus (verkörpert etwa im NKWD-Gründer Feliks Dzeržinskij) erscheint für Berdjaev einerseits als eine fast vollkommene Verwirklichung des Antichristen und seiner totalen

Herrschaft. Andererseits erblickt Berdjaev in diesem Typus Züge eines neuen religiösen Glaubens an eine künftige Welt der allgemeinen Solidarität und brüderlichen Hilfe, die mit dem christlichen Ideal eines Reichs der Liebe verwandt ist. Im Exil entwickelt Berdjaev eine wiederum andere Deutung, die die Revolution und die Gewaltherrschaft der Bolschewiki als Prüfung des russischen Volkes ansieht, das ein sakrales Opfer bringen muss, um das verheißene Ideal der künftigen „Kommunitarität“ zu erreichen. Eine solche Hochstilisierung von politischen Prozessen zu apokalyptischen Ereignissen macht Berdjaev jedoch blind für die konkreten politischen und moralphilosophischen Dilemmata seiner Zeit, was unter anderem in seiner unkritischen Haltung gegenüber dem Stalinismus nach dem Zweiten Weltkrieg Ausdruck findet.

Eine „Philosophie der Revolution“ wird nicht allein auf dem Feld der politischen Philosophie oder auch der Geschichts- und Religionsphilosophie entfaltet. Die Revolution wird bisweilen als ein ästhetisches Ereignis wahrgenommen. Häufig sind dabei Vergleiche mit einer theatralischen Darbietung. Nicht nur bei Karl Marx finden sich solche Theater-Metaphern in Bezug auf die welthistorischen Ereignisse des Klassenkampfes. Schon die Französische Revolution wurde von den Zeitgenossen in den Kategorien des Dramas bzw. der Tragödie interpretiert. Diesem Thema widmet sich MICHAŁ MRUGALSKI in seinem Beitrag, in dem er die Tragödientheorie Schellings mit den Erfahrungen der Russischen Revolution in Verbindung bringt. Der junge Schelling hat zusammen mit seinen Freunden Hölderlin und Hegel den Verlauf der Französischen Revolution als einen Prozess der Konfrontation der Idee der Freiheit mit der Wirklichkeit interpretiert. Diese Konfrontation hat er als eine tragische Kollision beschrieben, in der der Held die Schuld auf sich nehmen und untergehen muss, damit die von ihm verkündete Idee der Freiheit zur Wirklichkeit der politischen Ordnung, also zur Notwendigkeit, wird. Die Kollision zwischen den „Schrecken der objektiven Welt“ (Schelling) und dem Freiheitsstreben der handelnden Subjekte in der Revolution analysiert MRUGALSKI im Zusammenhang mit den Debatten um das Verhältnis vom Idealismus und Realismus in der revolutionären Theorie der Bolschewiki, die noch vor der Revolution von 1917 ausgetragen wurden (vgl. auch den Beitrag von Daniela Steila). Der Kampf der dogmatischen Materialisten (Lenin) gegen die sogenannten „Gotteserbauer“ (Vertreter einer philosophischen Richtung der russischen Sozialdemokratie, die die Idee der Emanzipation des Volkes als absolut setzten und ihr den Status eines Gottesgedankens verliehen) manifestiert die von Schelling skizzierte Kollision zwischen Dogmatismus und Kritizismus (bzw. Notwendigkeit und Freiheit) im Verständnis von Revolution. Dagegen erscheint die Problematik der Schuld, wie sie in der Literatur und der Praxis der stalinistischen Sowjetunion artikuliert wird, des Moments des Tragischen vollkommen beraubt zu sein. Das Schuldbekenntnis in den stalinistischen Schauprozessen ist erzwungen und entspricht in keiner Weise der freien Entscheidung des tragischen Helden, die Schelling als erhaben charakterisiert hat.

Die theatralische Komponente der Revolutionsereignisse ist auch bei dem Philosophen Fedor Stepun der Gegenstand des Nachdenkens über die Revolution. Seine Reflexionen fasst er, wie EVGENIA STEINBERG und SERGEJ NOVOZILOV in ihrem Beitrag skizzieren, im Konzept der „Theatralität“ zusammen, der sowohl auf den symbolistischen Ideen einer Verschmelzung von Kunst und Leben als auch auf den sozialpsychologischen Analysen des Phänomens der Masse basiert. Ein „Schauspieler“ ist für Stepun keine bloß künstlerische Erscheinung, sondern ein anthropologischer Typus, der einen spezifischen Einfluss auf die Mitmenschen bzw. auf die Masse entfaltet. Stepun differenziert verschiedene Schauspielertypen und setzt diese Unterscheidungen bei seiner Analyse der während der Revolution von 1917 agierenden Politiker in ihrer Wirkung auf die Massen ein. Daraus leitet er eine allgemeine sozialtheoretische Ansicht ab, die er als eine Weiterführung der soziologischen Konzeptionen seiner akademischen Lehrer M. Weber und G. Simmel versteht: In die Analyse des sozialen Handelns soll neben einer Rekonstruktion der Ziele und Motive der Handelnden auch die Betrachtung von deren theatralischer Performanz in ihrer Wirkung auf die Mitmenschen berücksichtigt werden, und zwar sowohl beim individuellen Handeln als auch bei der Untersuchung von sozialen Prozessen und Ereignissen wie den Revolutionen.

Das Spektrum der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Russischen Revolution wird stetig breiter und umfasst mittlerweile eine ganze Palette von Untersuchungen im Bereich der historischen Geistes- und Sozialwissenschaften. Auch politisch gewinnen die Fernwirkungen der Revolution im Kontext der von der heutigen russischen Führung verkündeten Utopie der neoimperialen Revanche neue Brisanz. Doch bleibt der Bezug auf die Revolution und ihre Folgen, selbst in dieser gefährlichen Aktualität, rückwärtsgewandt. Sie ist zu einem rein historischen Phänomen geworden, und zwar in einem viel stärkeren Maße, als dies die Französische Revolution heute ist, deren Prinzipien zur Wirklichkeit der modernen demokratischen Staaten geworden sind. Nicht einmal das Ideal der sozialen Gerechtigkeit, in dessen Namen die Revolution im Februar 1917 begann, wurde in ihrem Lauf, der mit der Inthronisierung der bolschewistischen Terrordiktatur endete, aufrechterhalten. Das politische Erbe dieser Revolution in Gestalt des Einparteiensstaates haben die Völker Osteuropas im Zuge der friedlichen Revolutionen von 1989–1991 abgeschüttelt.

Obwohl Revolutionen heute stattfinden und auch in Zukunft stattfinden werden, scheint eine affirmative Bezugnahme auf die Russische Revolution in keinem Zukunftsentwurf mehr enthalten zu sein, am wenigsten in der Theorie und Praxis der Protestbewegung in den postsowjetischen autoritären Regimen. Eine „Philosophie der Revolution“⁷ wird sich wohl auch in der Zukunft mit den Erfahrungen der

⁷ Von Eugen Rosenstock-Huessys *Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen* (1951) bis Gunnar Hindrichs' *Philosophie der Revolution* (2017).

Russischen Revolution auseinandersetzen müssen. Aber die utopische Vision eines mit den Mitteln der Gewalt zu errichtenden Zukunftsstaates ist für immer verabschiedet. Das Gespenst des Kommunismus geht nicht mehr um in Europa. Es hat seine ewige Ruhe gefunden . . .

Zum Schluss möchte ich der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur meinen Dank aussprechen, die die Veranstaltung der Tagung und das Erscheinen dieses Buchs gefördert hat. Für die redaktionelle Unterstützung bedanke ich mich bei Julia Golbek.

Bochum, 1. März 2022